

Zwölftes Kapitel.

Zum Rhein.

Nun sind schon vierzehn Tage von den schönen Ferien verstrichen, und der Vater denkt daran, Ende der Woche nach Hause zu reisen. „Wie furchtbar schade ist es, Vater, daß du fort mußt!“ sagt Werner bedauernd. „Kannst du denn nicht noch eine Woche länger bleiben? Du weißt doch, daß dann die Frühäpfel abgenommen werden und der Teich ausgelassen wird und —“

„Ja, mein Jung, du hast so viele „Und“, daß ich demnach das ganze runde Jahr hier bleiben müßte, denn nachher werden die Birnen abgenommen, dann nochmals die Äpfel, und dann kommt wieder etwas anderes an die Reihe. Aber du meinst es gut, und ich hätte euch beiden wohl einen Vorschlag zu machen! Hoffentlich seid ihr damit einverstanden.“ Dabei wechselt der Vater mit der Mutter und der Großmama einen Blick, der den Jungen sehr geheimnisvoll vorkommt.

„Mal los, Vater!“ ruft Rudolf.

„Ich bin doch sehr gespannt!“ fügt Werner hinzu, und beide stellen sich erwartungsvoll vor den Vater hin, der — ein ziemlich ernstes Gesicht macht.

„Würdet ihr beide mir wohl den Gefallen tun,“ sagt der Vater und sieht prüfend von einem Jungen zum andern, „und übermorgen — mit mir — nach Köln fahren?“

Zuerst sind die beiden Söhne ganz verdukt; die langsame Vorrede hatte sie auf etwas Unwillkommenes gefaßt gemacht, und nun?

„Aber Vater, großartig!“ „Famos!“ „Schrecklich gern!“ „Wann fahren wir?“ So wirbelt es dem armen Vater um die